

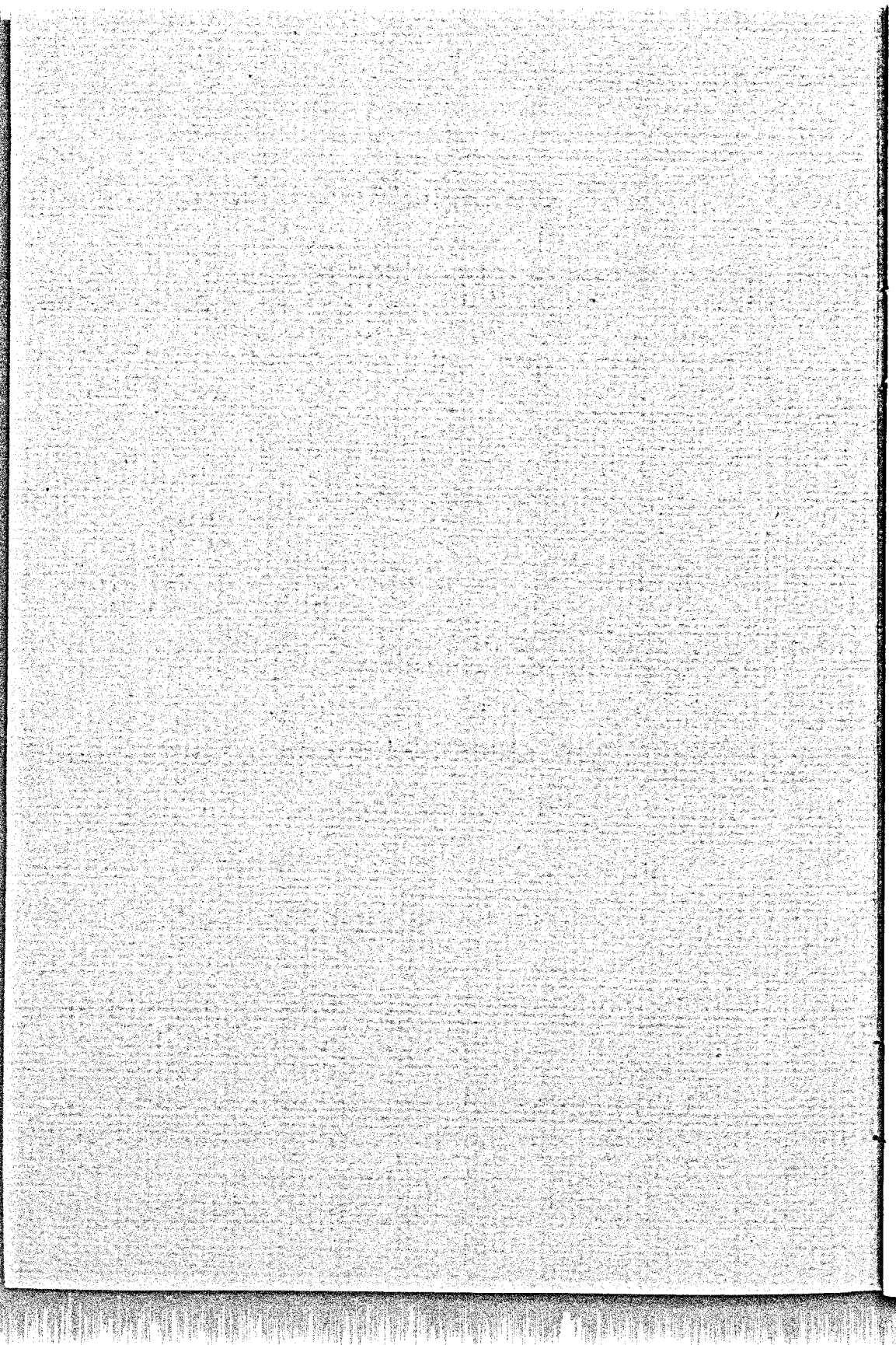
Die kulturgeschichtliche Bedeutung der physikalisch-technischen Idee.

FESTREDE

**zur Vorfeier des 53. Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers u. Königs
Wilhelm II.,
gehalten am 26. Januar 1912 in
der Aula der Königlichen Tech-
nischen Hochschule zu Aachen
von Professor Dr. J. Stark.**



La Ruelle'sche Accidenzdruckerei und Lith. Anstalt (Inh. Jos. Deterra), Aachen.



Die kulturgeschichtliche Bedeutung der physikalisch-technischen Idee.

FESTREDE

zur Vorfeier des 53. Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers
und Königs Wilhelm II., ge-
halten am 26. Januar 1912 in
der Aula der Königl. Techn.
Hochschule zu Aachen von
Professor Dr. J. STARK.





Verehrte Freunde unserer Hochschule!

Werte Kollegen, liebe Kommilitonen!

Das Wort Kultur weckt zunächst den Gedanken an Literatur, Kunst und Wissenschaft. Indes ist an diesen Schöpfungen nur ein sehr kleiner Bruchteil eines Volkes unmittelbar beteiligt und interessiert. Die Kultur seiner Masse wird gegeben durch seine religiöse, staatliche und soziale Ordnung, durch seine Industrie und seine Landwirtschaft.

Die Kultur unseres Volkes und verwandter Völker wird öfter mit dem nichtssagenden Wort modern bezeichnet. Bestimmter wäre das Wort europäische Kultur. Aber auch diese Benennung ist nicht zutreffend; denn sie kennzeichnet nicht den nationalen Ursprung unserer Kultur und umfasst auch nicht die Kultur der Nordamerikaner. Um unsere Kultur als eine einheitliche nationale Schöpfung gegenüber den Kulturen anderer grosser Völker zu charakterisieren, haben wir sie germanische Kultur zu nennen. Ihre Schöpfer und gegenwärtigen Träger sind die Deutschen, Engländer, Nordamerikaner, Niederländer und Skandinavier, ferner die Nordfranzosen und Norditaliener, soweit sie die Nachkommen germanischer Einwanderer sind.

Jede Kultur hat ihre Wurzeln in dem Vermögen des Menschen, aus den sinnlich erfassten Einzelercheinungen allgemeine Begriffe zu ziehen und sein Wollen und Handeln durch Ideen zu bestimmen. Ein Vergleich der grossen Kulturen, der griechisch-römischen, der germanischen, der arabisch-türkischen und der chinesisch-japanischen Kultur, lehrt, dass eine Reihe von Ideen diesen Kulturen gemeinsam ist, nämlich die Idee der staatlichen Ordnung und der Nationalität, die religiöse Idee, die Idee der Kunst und Literatur. Weit verschieden freilich ist die Ausgestaltung dieser Ideen in den genannten Kulturen, verschieden nach Art und Stärke ihres Einflusses auf das Volksleben. So sehen wir die römische Kultur beherrscht von der Staatsidee, die arabisch-türkische Kultur im Bann gehalten von der religiösen Idee. Es erscheint uns eine Kultur um so reicher und

wertvoller, je mehr Ideen sie in Einzelschöpfungen fruchtbar gemacht hat. Die germanische Kultur nimmt darum unter den toten und lebenden Kulturen den ersten Rang ein, denn sie hat die Ideen des Staates, der Religion, der Kunst und Wissenschaft bei den verschiedenen germanischen Stämmen in mannigfaltigster Form und in stärkster Wirkung ins Leben treten lassen. Und darüber hinaus hat sie eine Idee geschaffen und entwickelt, welche in allen anderen Kulturen fehlt oder verkümmert ist. Die Leistungen dieser Idee treten uns vor Augen durch Nennung der Worte Dampfmaschine und Eisenbahn, Kohle und Stahl, Soda und Anilin, Maschinengewehr und Panzerschiff. Und gerade diese Leistungen sind es, welche der germanischen Kultur in unserer Zeit die Ueberlegenheit über die anderen Kulturen geben, welche die Völker nichtgermanischer Kultur in Unruhe, wirtschaftliche und politische Not versetzen.

Man könnte versucht sein, die Idee, aus welcher diese einzigartigen Leistungen der germanischen Kultur erwachsen sind, die naturwissenschaftliche Idee zu nennen. Indes würde dieses Wort auch die beschreibenden Naturwissenschaften treffen und diese wurden auch in nichtgermanischen Kulturen zu einer beachtenswerten Entwicklung gebracht; diejenigen Naturwissenschaften, auf welche sich unsere Technik und Industrie gründen, sind vielmehr die experimentierenden Wissenschaften, vornehmlich Physik und Chemie. Und da das Wort Physik in seinem ursprünglichen Sinn alle natürlichen Vorgänge und Dinge umfasste, da die Chemie selbst als ein Teil der Physik betrachtet werden kann, so mag es gerechtfertigt erscheinen, die Idee, in welcher die technischen Leistungen der germanischen Kultur wurzeln, physikalisch-technisch zu nennen.

Den allgemeinen Inhalt der physikalisch-technischen Idee haben der Engländer Locke und der Deutsche Kant philosophisch in dem uns heute geläufigen Satz niedergelegt, dass alle Erkenntnis des Menschen, insonderheit die Naturerkenntnis aus der Erfahrung entspringt. Und im speziellen wird die leitende Idee der germanischen Entdecker und Erfinder durch folgende Sätze umschrieben. Die Erkenntnis eines natürlichen Vorganges oder der Zusammensetzung eines Körpers wird durch Beobachtung und Messung derjenigen Eigenschaften gewonnen, welche in dem Ablauf des Vorganges oder dem Auf- und Abbau des Körpers eine Veränderung erfahren; durch beabsichtigte Wahl dieser Eigenschaften und durch Anstellung von Versuchen unter wechselnden Bedingungen lässt sich eine kurze Beschreibung des Zusammenhanges zwischen den gemessenen Grössen oder das Gesetz des natürlichen Vorganges gewinnen; um endlich eine nützliche maschinelle Vorrichtung zu erfinden oder einen nützlichen Körper künstlich darzustellen, hat man nach den Vorschriften erkannter Gesetze zu arbeiten oder mangels solcher Gesetze die Versuchsbedingungen so lange auszuprobieren, bis das praktische Verfahren erzielt ist.

Wer den Bildungsgang des humanistischen Gymnasiums durchgemacht hat und unter dem Einfluss der an ihm gelehrt griechisch-römischen Kultur verblieben ist, oder wessen Auge an der Oberfläche der technischen Leistungen haftet, dem mag es schwer fallen, in der physikalisch-technischen Idee die führende und neue Triebkraft der germanischen Kultur zu erkennen. Indes wird ihn ein rascher Gang durch die Geschichte der Physik, Chemie und ihrer Technik, die Betrachtung ihres Verhältnisses zu der gesamten Kultur eines anderen belehren.

Nachdem die Wanderung germanischer Stämme im Westen und Süden des heutigen Deutschlands, in England, Holland, Nordfrankreich und Norditalien zum Stillstand gekommen, folgt der Aufnahme der christlichen Idee und griechisch-römischer Ideen eine Zeit der Verarbeitung dieser fremden Ideen durch die germanischen Stämme, sie findet in der Renaissance ihren künstlerischen und literarischen Höhepunkt. Indes nur kurze Zeit währt diese Neubelebung übernommener Ideen; über sie hinausgehend und die Fesseln einer ihm fremden Tradition abschüttelnd schöpft der germanische Geist aus sich selber heraus eine neue Idee. Sie lebt bereits auf in den grossen Künstlern der Renaissance. Es ist die physikalisch-technische Idee. Lionardo da Vinci und Michelangelo sind nicht allein Maler und Bildhauer, sondern stellen auch physikalische Versuche an und führen Ingenieurarbeiten aus.

In voller Klarheit, mit sieghaftem Bekennerwillen und überzeugender Schöpferkraft aber tritt zu Ende der Renaissance die physikalisch-technische Idee auf in dem Nachkommen eines nach Oberitalien eingewanderten germanischen Adelsgeschlechtes, in Galilei, geb. 1564 gest. 1642. Im Gegensatz zur Tradition, welche die erdachten Lehren von Autoritäten, vor allem des Aristoteles als allein wahre Richtschnur vorschrieb, bekannte sich Galilei offen zu der neuen Idee, dass alle Naturerkenntnis aus der Erfahrung fliesst, dass die Gesetze der physikalischen Vorgänge allein durch Beobachtungen und Messungen gewonnen werden. Indem Galilei nach dieser Idee arbeitete und lehrte, dem Andringen der herrschenden Autorität Stand hielt und lieber ein Märtyrer der neuen Idee wurde, hat er ihr die Bahn in der germanischen Welt gebrochen und ungehemmt und angespornt konnten ihm Hunderte physikalischer und chemischer Entdecker und Erfinder in germanischen Landen folgen. Und Galilei hat als echter Physiker und Ingenieur nicht in einer allgemeinen Idee spekulierend ausgeruht, er hat sie in greifbaren Einzelschöpfungen sich fruchtbar erweisen lassen, hat durch Beobachtungen die Gesetze des Falles und des Pendels ermittelt und auch eine praktische Anwendung des Pendels in Vorschlag gebracht, nämlich seine Verwendung zur Regulierung des Ganges von Räderuhren. Indem Galilei bei Aufsuchung der Fallgesetze den Begriff der sekundlichen Geschwindigkeitsänderung

oder der Beschleunigung einführte, hat er den ersten Baustein für das heute hoch ragende Gebäude der Dynamik gelegt.

Zwei Jahrzehnte nachdem Galilei seine vom vielen Beobachten erblindeten Augen geschlossen hatte, begann sein Werk das grösste physikalische Genie der Welt aufzunehmen und fortzusetzen, der Engländer Newton, geb. 1643; gest. 1727. Er schuf den Begriff der Kraft als einer messbaren Grösse, die einen Angriffspunkt, eine Richtung und eine Masszahl hat. Er erkannte, dass das Verständnis und die Beherrschung aller physikalischen Erscheinungen in der Aufsuchung und Messung der treibenden Kräfte wurzelt. Er erschaute das Grundgesetz der Dynamik, dass für einen Körper das Verhältnis der auf ihn wirkenden Kraft und seiner Beschleunigung eine konstante Grösse ist, und diese für den Körper charakteristische Grösse nannte er die Masse des Körpers. Weiter hat Newton seine allgemeinen Ideen an einzelnen physikalischen Vorgängen fruchtbar gemacht, vor allem hat er das Gesetz der Schwerkraft aus Beobachtungen abgeleitet und damit vorbildlich gewirkt für die Auffindung zahlreicher anderer physikalischer Gesetze. Ihm und dem Deutschen Leibniz verdankt die Physik auch eine ihr angemessene mathematische Methode der Darstellung, die Differential- und Integralrechnung.

Galilei und Newton sind durch ihre Ideen die Begründer der Physik, insbesondere der Mechanik geworden; sie haben die ihnen folgenden Jahrhunderte in ihren geistigen Bann geschlagen. Die Prinzipien der Statik und Dynamik unserer heutigen Physiker und Ingenieure sind in den Werken dieser zwei grossen Denker niedergelegt.

Bald nach der Mechanik wurde im 17. Jahrhundert ein anderer Zweig der Physik durch eine neue Idee begründet und zur Entwicklung gebracht, nämlich die Optik durch die Idee des Holländers Huygens, dass das Licht eine Wellenbewegung eines Mediums sei. Die praktische Bedeutung der heute so weit ausgebauten Optik wird durch die Worte Fernglas, Mikroskop, Photographie genügend gekennzeichnet.

Erwachsen so zwei grosse Teile der Physik, nämlich Mechanik und Optik, von Anfang an aus klaren speziellen Ideen, so lag dem chemischen Teile der Physik, der heutigen Chemie, zunächst nur die allgemeine Idee zugrunde, dass man durch Probieren die Zusammensetzung der Körper ändern und neue Körper von nützlichen Eigenschaften darstellen könne. Und Jahrhunderte lang tastete sich die Chemie nach dieser allgemeinen Vorschrift Rezept um Rezept, Methode um Methode vorwärts, kam so zur Darstellung des Schiesspulvers und hatte bereits eine grosse Zahl von Reaktionen empirisch herausgefunden, als zu Ende des 18. Jahrhunderts weit leuchtende Ideen in ihr angezündet wurden. Die Erkenntnis des Deutschen Richter, dass chemische Umsetzungen nach multiplen Verhältnissen der an ihnen beteiligten Gewichtsmengen erfolgen, und vor allem die Atomtheorie des Engländers Dalton beschleunigten

indes dann im 19. Jahrhundert um so mehr die Entwicklung der Chemie. Die grösste Förderung in theoretischer wie praktischer Hinsicht hat die Chemie der Kohlenstoffverbindungen in der Mitte dieses Jahrhunderts durch die Idee des Deutschen Kekulé erfahren, dass die sechs Kohlenstoffatome des Benzols in einem Ring zusammengebunden sind. Welchen kaum zu überschauenden Umfang und welche wirtschaftliche Bedeutung die Chemie heute gewonnen hat, ist allgemein bekannt.

Die jüngsten nicht weniger wichtigen Zweige der Physik und Technik, die Elektrodynamik und die Thermodynamik, sind erst im letzten Jahrhundert zu ihrer heutigen Ausdehnung angewachsen. Auch sie haben ihre Wurzeln in umfassenden Ideen. So vor allem die Elektrodynamik in der Idee des Engländers Faraday, dass das Medium zwischen elektrischen und magnetischen Körpern in einem Zwangszustand sich befindet, der die scheinbaren Fernkräfte bedingt und bei seiner raumzeitlichen Aenderung in angrenzenden Körpern Verschiebungen hervorbringt. Aus dieser Idee heraus experimentierend, hat Faraday diejenigen Erscheinungen entdeckt, deren praktische Anwendung zur Dynamomaschine, zum Telephon und zur drahtlosen Telegraphie geführt hat.

In der Thermodynamik andererseits hat die erlösende Idee der Deutsche Robert Mayer gefunden, indem er erkannte, dass die Energie eine Substanz ist, welche zwar in der Erscheinungsform, nicht aber in ihrer Menge veränderlich ist, indem er zeigte, dass mechanische Arbeit und Wärme einander äquivalent sind. Freilich hatten experimentierende Praktiker schon beträchtliche Zeit vor Mayer eine wichtige Anwendung dieser Tatsache gemacht; der Deutsche Papin und der Engländer Watt hatten in der Dampfmaschine ein Mittel erfunden, die Wärme aus der Verbrennung der Kohle in mechanische Arbeit überzuführen.

Wie die Dampfmaschine zur Eisenbahn und zum Dampfschiff führte, wie die Entwicklung der maschinellen und der chemischen Technik den Bergbau, das Hüttenwesen und die Landwirtschaft förderte und durch sie selber gefördert wurde, wie sich in den letzten Jahrzehnten alle Zweige der Technik und Industrie in wechselseitigem Antrieb, fast Furcht erregend, in die Tiefe und in die Breite entwickelten, wie unser wirtschaftliches und soziales Leben von Grund aus dadurch verändert wurde, das haben wir selber erlebt oder sehen es täglich vor unseren Augen; davon braucht nicht gesprochen zu werden.

Wenn wir beim Zurückgehen auf die Quellen unserer physikalisch-technischen Kultur einzelne überragende Männer genannt haben, so bleiben wir uns dabei bewusst, dass sie zwar durch ihre Ideen die Führer in der Entwicklung der Physik und Chemie gewesen sind, dass aber an dem Ausbau dieser Wissenschaften und der auf sie gegründeten Technik Tausende von Entdeckern und Erfindern kleineren Masses in allen Berufen teilgenommen und an den neuartigen Schöpfungen germanischer Kultur mitgewirkt

haben. Sie alle schufen aus einer gemeinsamen Veranlagung heraus. Gehen wir nämlich ihrer Abstammung nach, so finden wir unter ihnen Norditaliener, Nordfranzosen, Skandinavier, Holländer und Nordamerikaner, vor allem aber Engländer und Deutsche. Und mit dieser Feststellung kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurück, zu der Tatsache, dass die physikalisch-technische Idee eine Schöpfung der germanischen Völker ist, dass durch sie die germanische Kultur vor allen anderen Kulturen sich auszeichnet, und wir erkennen, dass sie in einer speziellen Veranlagung der germanischen Stämme ihren Ursprung und Nährboden hat.

Von diesem Standpunkt aus gewinnen wir auch einen Ueberblick über die Wirkung der germanischen Kultur auf die nichtgermanischen Völker. Die Stosskraft dieser Wirkung liegt nämlich in dem physikalisch-technischen Teil der germanischen Kultur. Denn darüber kann kein Zweifel sein: Mit ihrer Religion, ihrer Kunst und Literatur haben die germanischen Völker auf Araber und Türken, auf Chinesen und Japaner, wenn überhaupt, so nur einen sehr geringen Einfluss auszuüben vermocht; dagegen haben sie ihren Maschinen und industriellen Fabrikaten friedlich oder mit Gewalt die Grenzen fremder Länder geöffnet.

Die physikalisch-technische Veranlagung der germanischen Stämme trifft sich hierbei freilich glücklich mit anderen kulturellen Fähigkeiten. Sie vermochten grosse festgefügte Staaten zu gründen und gaben innerhalb derselben im Parlament den Individuen einen Einfluss auf die Verwaltung unter einer starken zentralen Exekutivgewalt. Sie haben mächtige Heere und Flotten organisiert und militärische Methoden auf technischer Grundlage ausgebildet. Endlich haben sie durch die Arbeitsamkeit und den Machttrieb ihrer Individuen ungeheure wirtschaftliche Güter innerhalb ihrer Landesgrenzen angehäuft.

Alle diese Triebfedern und Fähigkeiten waren bei den germanischen Völkern seit dem Erstarken ihrer kulturellen Selbstständigkeit, seit der Zeit der Renaissance ebenso im Innern wie über ihre Staatsgrenzen hinaus wirksam. Darum setzt seit jener Zeit eine neue germanische Wanderung ein, zwar weniger dramatisch, aber von noch grösserer weltgeschichtlicher Bedeutung als die vorausgehende germanische Völkerwanderung. Sie wendet sich nach dem europäischen Osten und vor allem über See nach Nordamerika, Australien und Südafrika. Vor der Besiedlung dieser Länder mit germanischen Farmern schmilzt die eingeborene kulturell niedrig stehende Bevölkerung dahin oder wird dienstbar gemacht.

In Europa selbst wird der Einfluss der germanischen Völker auf die Nachbarn immer stärker. Die verwandten Romanen und Slaven nehmen mehr und mehr die germanische Kultur an, zum Teil geraten sie in wirtschaftliche oder sogar politische Abhängigkeit von ihnen.

Neben der Besiedlung überseeischer Länder haben überwiegend die germanischen Staaten, allen voran England, ihre wirtschaftliche und politische Herrschaft auf solche Länder ausgedehnt, die nicht von ihnen selbst besiedelt werden können, aber von mehr oder weniger kultivierten Völkern bewohnt werden. So sind die grossen englischen, französischen, holländischen, deutschen und nordamerikanischen Kolonien entstanden. Sie dienen der Technik und Industrie des Mutterlandes einerseits als Absatzgebiet, andererseits zur Gewinnung von Rohstoffen.

Zuletzt drängte die germanische Kultur, gedeckt von Kriegsschiffen und Kanonen, auch die zwei anderen grossen zeitgenössischen Kulturen, die arabisch-türkische und die chinesisch-japanische Kultur, in die Verteidigungsstellung. Nichts half es den Völkern dieser Kulturen, sich gegen die andrängende fremde Kultur durch Schliessung der Grenzen zu Wasser und zu Lande zu wehren. Sie mussten bald ihre industrielle und militärisch-technische Unterlegenheit erkennen und, um nicht in kurzer Zeit ihre politische Selbständigkeit zu verlieren, entschlossen sie sich, die germanische Kriegstechnik zu erlernen. Die Japaner gingen in Heer und Flotte voran, die Türken germanisierten ihre Armee, zu ihrem jetzigen Leidwesen nicht auch ihre Flotte; die Chinesen haben vielleicht die rechte Zeit dazu schon versäumt. Und ausserdem glauben diese Völker die Quelle der Ueberlegenheit der fremden Kultur in einer staatlichen Einrichtung, im Parlamentarismus der Germanen erkannt zu haben; so sahen wir in Japan, in der Türkei, in Persien Parlamente entstehen und sehen gegenwärtig in China eine Revolution um Republik und Parlament sich vollziehen. Aber die Völker dieser Länder sind zum Teil schon gewahr geworden, dass ihre Rettung nicht vom Parlament kommen kann, und die Japaner haben, wie es scheint, den Ursprung des Neuen und Unwiderstehlichen der germanischen Kultur bereits erkannt, sie senden nämlich seit zwei Jahrzehnten die Besten ihrer Jugend nach Deutschland und England, um sie hier als Physiker, Chemiker und Ingenieure ausbilden zu lassen.

So sehen wir die Völker Asiens gegenwärtig in einem schweren Verteidigungskampf gegen die technisch überlegene germanische Kultur, in einem Kampf, wenn nicht um ihre politische, so um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit von England, Deutschland und Nordamerika; ihre alten Kulturen müssen entweder die physikalisch-technische Idee der germanischen Kultur aufnehmen oder sie sind dem Untergang verfallen. Wird es diesen Völkern gelingen, den Mangel an physikalisch-technischer Veranlagung durch Gelehrigkeit und Fleiss auszugleichen? Wird es ihnen gelingen, den entnervenden und entsittlichenden Nebenwirkungen der fremden Kultur sich zu entziehen? Von diesen bangen Fragen hängt die Zukunft der asiatischen Völker ab.

Auf dem gewaltigen Hintergrund des Verzweiflungskampfes zweier grosser alter Kulturen gegen das Vordringen der germanischen

Kultur und ihrer Träger spielt sich nun eine Szene ab, auf welche die Augen der Welt mit Furcht oder mit Hoffnung geheftet sind. Es ist nicht ein Zufall, dass dasjenige germanische Volk, welches am reichsten an grossen physikalischen Ideen war, das englische Volk, in der Ausbreitung der germanischen Kultur, in der Ausdehnung wirtschaftlicher und politischer Herrschaft auf andere Erdteile die Führung übernommen und zielbewusst die grösste Flotte geschaffen hat. Neben das englische Volk ist indes nach Ueberwindung kontinentaler Hemmungen in jüngster Zeit das deutsche Volk in die Welt hinausgetreten. Seine Geschichte ist nicht weniger reich an physikalischen und chemischen Entdeckungen und an technischen Erfindungen und seine Veranlagung mag noch mehr als beim englischen Volk nach der technischen Seite gehen und durch kaufmännische Fähigkeiten noch mehr verstärkt sein. So ist zu verstehen, dass das deutsche Volk das englische in wenigen Jahrzehnten auf vielen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens einholte oder überflügelte und heute als unbequemer und gefürchteter Bewerber neben ihm in der Welt dasteht. Nicht kampfflos wollte die Regierung Grossbritanniens die politische und wirtschaftliche Weltherrschaft sich entgleiten oder teilen lassen. Ihre zähe zielbewusste Politik der Zusammenfassung anderer Staaten gegen Deutschland zu seiner politischen und wirtschaftlichen Einengung wurde im vergangenen Jahre dem ganzen deutschen Volke klar und in Erkenntnis dessen, was not tut, im Bewusstsein seiner kulturellen Leistungen, im Bewusstsein seiner militärischen Stärke hat sich das deutsche Volk dem englischen Aug in Aug gegenübergestellt und lässt ihm die Wahl zwischen der in Taten sich äussernden Anerkennung seiner Gleichberechtigung neben ihm in der Welt oder dem gefährvollen verlustreichen Kampf um die Vorherrschaft.

Mit der Kennzeichnung dieses Verhältnisses zwischen Deutschland und England haben unsere kulturgeschichtlichen Betrachtungen auf die gegenwärtige bedeutsame Zeit in der politischen Geschichte des deutschen Volkes geführt. Und da wir zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers, des politischen Hauptes unseres Volkes, versammelt sind, da die Politik eines Volkes ein Stück seiner Kultur ist, da sie die übrige Kultur, vor allem die wirtschaftliche Entwicklung entscheidend beeinflussen kann, so ist es am Platze, rückschauend einen Blick auf die politische Geschichte des deutschen Volkes zu werfen und die Stufen zu beleuchten, auf denen Deutschland in den letzten zwei Jahrhunderten zu seiner heutigen Weltstellung emporgestiegen ist. Hierzu haben wir um so mehr Anlass, als am vorgestrigen Tage, am 24. Januar, zwei Jahrhunderte verflossen sind seit dem Geburtstage Friedrichs des Grossen, desjenigen preussischen Königs, welcher in schweren Kämpfen und in friedlicher Arbeit den Grund legte zu der heutigen politischen Macht des Deutschen Reiches.

Seine Gestalt steht so glänzend und überragend, so heldenhaft in der Geschichte vor unser aller Augen da, dass sie uns

zwingt, bei ihrer Bewunderung zu verweilen, bevor wir uns der geschichtlichen Bedeutung seiner Taten bewusst werden. Wir sehen ihn als kühnen Sieger in schweren Schlachten, erinnern uns, wie er auch ein Held nach der Niederlage bei Kolin 22 000 Preussen zusammenrafft, mit ihnen einem französischen Heer und der Reichs-Exekutions-Armee entgegensteht und sie trotz mehrfacher Uebermacht bei Rossbach in schmähliche Flucht wirft. Wir erinnern uns, wie er als genialer Feldherr bei Leuthen frei und sicher nach einer neuen Idee seine Armee zum Sieg über die dreifach überlegenen Oesterreicher führt. Wir bewundern in ihm den unerschrockenen Staatsmann, der sich selbst durch die Koalition von drei Grossmächten nicht zur Nachgiebigkeit zwingen lässt, der vielmehr schnell entschlossen mit wuchtigem Stoss ihrem Angriff zuvor- kommt. Und wie er gross im Kriege, so war er auch gross im Frieden; er pflegte Literatur und Wissenschaft, gewährte Freiheit der Religion, hob Gewerbe und Handel und förderte insbesondere die Landwirtschaft. Und wer gedenkt nicht in Ehrfurcht seiner erhabenen Auffassung von der Pflicht des Fürsten, nämlich des Wortes: Ein Fürst ist der erste Diener und der erste Beamte des Staates?

Indem Friedrich der Grosse durch seine Siege und seine Staatskunst benachbarte Grossmächte, welche das aufsteigende kleine Preussen einschnüren wollten, zurückwarf, indem er seinem Staate neue grosse Provinzen angliederte, setzte er das Königreich Preussen innerhalb Deutschlands als gleichberechtigt neben das Habsburgerreich.

Etwa 100 Jahre nach den Siegen Friedrichs des Grossen lässt ein anderer Hohenzollernfürst und König von Preussen seine Heersäulen nach Böhmen in das Habsburgerreich rücken und erkämpft in raschem Sieg Preussens Vorherrschaft im deutschen Reich. Und als der westliche Nachbar, Kaiser Napoleon III., besorgt um den Ruhm der politischen Vorherrschaft Frankreichs in Europa, dem König Wilhelm von Preussen politische Vorschriften machen will, da weist dieser seinen zudringlichen Gesandten ab und stellt sich, beraten von dem Staatsmann Bismarck und dem Feldherrn Moltke, an die Spitze des deutschen Volksheeres zur Abwehr von Einengung und Angriff. Durch seine Siege wird die in der Idee bereits vorhandene politische Einigung des grössten Theiles des deutschen Volkes ins Leben gerufen und die kontinentale Vormachtstellung des Deutschen Reiches begründet.

Seit diesem Wendepunkte deutscher Geschichte ist noch nicht ein halbes Jahrhundert vollendet und abermals steht das deutsche Volk vor einer Zeit grosser ernster Ereignisse. An Zahl gewachsen, noch mehr an wirtschaftlicher Macht ist es durch die Entwicklung seiner Kultur hinausgeführt worden in die Welt, will es teilnehmen an der wirtschaftlichen Erschliessung und Verwaltung überseeischer Länder. Mit Dank muss es erkennen, dass sein politisches Haupt, Kaiser Wilhelm II., die Wurzeln dieser Ent-

wicklung erkannt, ihren Fortschritt gefördert und mit militärischer Rüstung überwacht hat.

Kaiser Wilhelm II. hat den experimentierenden Naturwissenschaften von Anfang seiner Regierung an sein Interesse zugewandt, er hat die Schätzung des Ingenieurstandes gehoben und hat den technischen Hochschulen neue Rechte verliehen. Nicht vergessend der Landwirtschaft, des Rückgrates unseres Volkes, hat er Industrie, Schiffahrt und Handel Förderung angedeihen lassen. Er hat mit dem Worte: unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, das deutsche Volk hinausgewiesen in die Welt und sowohl selbst wie durch seine Minister hat er für das deutsche Volk einen unbeengten Platz an der Sonne gefordert. Noch mehr als für diese Erkenntnis seiner wirtschaftlichen Notwendigkeiten muss indes das deutsche Volk seinem Kaiser dafür danken, dass er seine Armee kriegsbereit erhalten und zur rechten Zeit, überwindend unverständigen kurz-sichtigen Widerstand, den Grund gelegt hat zu dem Bau einer mächtigen Flotte. Die Erkenntnis von dem Wert einer starken Rüstung zu Lande und zu Wasser für die Behauptung der Weltstellung Deutschlands ist durch die politischen Ereignisse des letzten Jahres zu einem Gemeingut fast aller Kreise unseres Volkes geworden. Der Dank, den das deutsche Volk Kaiser Wilhelm II. ob seiner militärischen Vorsorge für die Zukunft schuldet, darf sich mit dem Vertrauen verbinden, dass Kaiser Wilhelm II. das deutsche Volk, wenn es notwendig wird, gegen Einengung oder Angriff entschlossen zum Kampf um seine Weltstellung führen wird.

Hohe Festversammlung!

Ich fordere Sie auf, sich von den Plätzen zu erheben und zur Feier des Geburtstages unseres Kaisers den Gefühlen der Freude, des Dankes und des Vertrauens Ausdruck zu verleihen in dem Rufe:

Seine Majestät

unser König und Kaiser Wilhelm II.

er lebe hoch!

